

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1929

208 (7.9.1929) Wissenschaft und Bildung Nr. 36

Die Chemie der Zukunft

Von Privatdozent Dr. C. Weyand, Leipzig

Was sich in all den chemischen Laboratorien der Welt abspielt, wo die Probleme liegen, um die unsere Chemiker sich heute mühen — das ist eine Frage, die ebenso interessant wie weiten Kreisen mehr oder weniger unbekannt ist. Die nachstehenden Ausführungen geben einen Einblick in einen wichtigen Teil dieser Arbeiten und vermitteln gleichzeitig die Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der Forschung auf diesem Gebiet.

In diesem Jahre wurde u. a. Prof. S. Fischer von der Technischen Hochschule in München durch die Verleihung der Liebig-Denkmedaille ausgezeichnet, dessen Arbeiten an der Erforschung des Blutfarbstoffes seit einiger Zeit in weiteren Kreisen beachtet werden. Ihm ist es gelungen, einen wichtigen Bestandteil dieses wahren Lebensstrahlers nicht nur bis in die feinsten Atomverfaltungen hinein in seiner Konstitution aufzuklären, sondern auch zuletzt ihn künstlich aufzubauen: Das Hämoglobin.

Dem Chemiker bedeutet diese Synthese nicht allein eine Krönung langer Bemühungen, sie ist mehr ein Sprungbrett ins Unbekannte, eine Öffnung auf zukünftige Erfolge in der Kunst, die heute wieder eine der vornehmsten Aufgaben der organischen Chemie geworden ist, dem Laboratorium der pflanzlichen und tierischen Zelle seine Geheimnisse abzulernen.

Während es sich beim Blutfarbstoff darum handelte, ein äußerst kompliziertes, natürliches Molekül zum ersten Male überhaupt in seiner Zusammensetzung zu erforschen und aufzubauen, ist es mit einem zweiten wichtigen Nahrungsstoff, dem Traubenzucker, anders. Der Traubenzucker ist längst in seiner Konstitution erkannt, seine Synthese gelang schon vor mehr als dreißig Jahren Emil Fischer in Berlin — aber der Weg der Synthese war ein ganz anderer als der, den die lebende Pflanzengewebe geht: die Zelle nämlich bringt das Rohmaterial fertig, den Zucker aus Kohlenäure und Wasser mit Hilfe des Blutfarbstoffes Chlorophyll und des Sonnenlichtes aufzubauen, was der Chemiker bisher nicht vermochte. Vor einiger Zeit gab nun der englische Forscher Baly bekannt, daß es ihm gelungen sei, durch bestimmte Katalysatoren, Oxide des Kobalts oder Nickels aus kohlenstoffhaltigem Wasser nach einer intensiven Bestrahlung zuckerähnliche Substanzen zu gewinnen. Nach anfänglich gebotener Skepsis scheint es nun doch, als ob das Resultat gesichert wäre: Baly konnte nicht nur Traubenzucker, sondern auch Fruchtzucker, die beiden Bestandteile des Rohr- und Rübenzuckers, in seinen Reaktionsprodukten nachweisen, und hier eröffnet sich also eine Zukunftsaussicht von größter Tragweite: Wenn es einst gelingen sollte, die Synthese in technischem Maßstab durchzuführen, so könnte man sich vorstellen, daß die Sonnenenergie untrudlicherer Wüstenströden vom Chemiker künftiger Generationen dazu ausgenutzt werden wird, eines der wichtigsten und besten Futtermittel darzustellen, das in vielen Fällen die Kartoffeln ersetzen kann, deren heutige Anbauflächen dann für andere Zwecke frei würden, und dies mit nichts als Kohlenäure und Wasser — die beide natürlich mit den heutigen technischen Hilfsmitteln überall dorthin zu schaffen sind, wo man sie braucht. Das ist allerdings nun reine Zukunftsmusik — weniger im ungewissen sind wir mit einem anderen Problem, das durch einen Schweizer Chemiker Stettbacher gelöst zu sein scheint.

Vor dem großen Krieg waren die in den Granaten verwendeten Sprengstoffe ausschließlich Abkömmlinge des

Steinkohlenteers. Es müßten ja Stoffe sein, die der ungeheuren Erschütterung des Abschusses standhielten und erst beim Aufschlag des Geschosses explodierten, dann allerdings mit ungeheurer Gewalt. Man wußte längst, daß man mit den alten Sicherheitsprengstoffen noch nicht das theoretische Ideal erreicht hatte, denn die pro Kilogramm entwickelte Energie blieb z. B. weit hinter der des Sprengöls, des längst bekannten Nitroglycerins zurück, das aber deshalb als Geschosfüllung niemals Anwendung hatte finden können, weil es schon im Augenblick des Abschusses durch den „Schod“ der Treibladung noch im Rohr zur Explosion gebracht wird und dann natürlich das ganze Geschütz zerschmettert. Es ist nun gelungen, einen ganz neuen Sprengstoff herzustellen, der dem Nitroglycerin verwandt, aber nicht, wie dieses, ölig, sondern fest ist, sich sogar mit 20 Prozent Nitroglycerin vermischen und unter 500 Atmosphären Druck auf eine sehr hohe Dichte zusammenpressen läßt, und der nun nach den bisherigen Erfahrungen völlig schußsicher ist. Diese „Penthrinit“ genannte Mischung übertrifft die bisherigen Geschosfüllungen um 50 Prozent an Wirkung. Damit ist aber nun auch die anscheinend letzte Grenze des möglichen Wirkungsgrades erreicht, ein Blick in die Zukunft läßt voraussehen, daß zwar der neue Sprengstoff nicht nur für artilleristische, sondern auch für friedliche Zwecke eine ganz erhebliche Verbesserung bedeuten kann, daß aber Hoffnungen auf ganz neue, um das Vielfache überlegene Sprengmittel, wie sie z. B. die Raumschiffahrt mit dem Raketenflugzeug haben müßten, einstweilen nicht erfüllbar sind.

Bei den drei im vorangehenden besprochenen Problemen handelte es sich um die Synthesen neuer, wichtiger organischer Verbindungen. Es taucht aber heute auch auf dem anorganischen Gebiet der Metalle eine Zukunftshoffnung auf, ein Element, dessen Name bisher in den chemischen Lehrbüchern ein recht verborgenes Dasein führte: das Beryllium. Es wird gerade etwas mehr als hundert Jahre her, seit J. Wöhler das Aluminium entdeckte, und fast zu gleicher Zeit ist auch das Metall Beryllium, das dem Aluminium recht nahesteht, zum ersten Male hergestellt worden. Wenn das Aluminium fast bis zur Wende des 19. Jahrhunderts auf die Verwendung im technischen Großbetrieb warten mußte und seine großen Triumphe erst mit der Entwicklung der Fliegerei erlebte, so hat das Beryllium es noch kaum über die ersten Anfänge hinausgebracht.

Professor Stoll, bekannt durch seinen Kampf gegen die Verwendung der quecksilberhaltigen Amalgame in der zahnärztlichen Praxis, hat sich des Dorröschens Beryllium angenommen und im Verein mit der Siemens & Halske-A.-G. ein Verfahren für die Gewinnung größerer Berylliummengen ausgearbeitet. Beryllium ist eines der leichtesten Metalle, die wir kennen, sein spezifisches Gewicht beträgt nur 2,1, es steht damit zwischen dem Magnesium und dem Aluminium, denen es beiden auch chemisch verwandt ist. Als Wertstoff kommt es in reinem Zustand wegen seiner großen Härte kaum in Frage, auch ist der Preis von 1000 Reichsmark für das Kilogramm noch viel zu hoch. Aber das kann sich ebenso wie beim Aluminium bald ändern. Wichtig sind indessen heute schon gewisse Eigenschaften, die das Beryllium in sehr geringen Mengen, z. B. dem Kupfer, erteilt, dabei entsteht ein Material, das sich in der Kälte leicht bearbeiten und dann durch Erwärmen wie Stahl härten läßt. Neben diesen Berylliumbronzen verspricht man sich auch von berylliumhaltigen Stählen noch manches Gute. Hier stehen wir vor Aussichten, die sich noch kaum

überblicken lassen; vielleicht wird das letzte der Leichtmetalle, denn das ist das Beryllium, noch andere Zukunftshoffnungen in Erfüllung geben lassen.

Der Sport des Vierzigers

Von Dr. K. Weibel

Allerlei kleine Vorkommnisse erinnern den, der sich den Vierzig nähert, in unliebsamer Weise daran, daß seine Jugend zu Ende geht und er sich auf dem absteigenden Ast des Lebens befindet. Die drei Stockwerke seines Hauses zu erklimmen, kommt ihm plötzlich mühevoller vor, besonders, wenn er es eilig hat, und als er neulich der Elektrischen nachließ, erreichte er sie zwar noch, aber der Atem ging ihm fast aus, und sein Herz klopfte gar so heftig — und die paar Glas Wein und die Zigarren am Samstagabend, die ihm doch nie etwas getan hatten, brachten ihm die letzten Male stets einen „Rater“. Der Vierziger entdeckt plötzlich, daß sein Körper, der ihm bisher von selbst gehorcht und an den er kaum je gedacht hatte, seinen eigenen Willen hat. Es hilft daher alles nichts: man muß sich nunmehr des Körpers annehmen und etwas für ihn tun!

Das Verfehrteste wäre, wenn der Vierziger, der bisher noch keine Körperkultur getrieben hat, sich ohne Überlegen einer ganz beliebigen sportlichen Gemeinschaft in die Arme werfen würde, vielleicht nur, weil er bei dieser gerade Freunde und Bekannte hat oder irgendwelche andere äußere Zufälligkeiten mitspielen. Das kann sich ein Jugendlicher leisten, dessen Körper noch über ein unerschöpfliches Reservoir an Kraft und Elastizität verfügt. Der Vierziger muß individuell verfahren und sich erst einmal fragen: Was kann ich mir überhaupt zumuten? Wie ist die Veranlagung und Struktur meines Körpers, und welche besonderen Schwächen und Leiden desselben schließen diese oder jene Art körperlicher Betätigung von vornherein aus? Verfehrt wäre es ferner — und dies gilt besonders für das große Heer der Geistesarbeiter und aller deren mit sitzender Lebensweise — seinen Alltag von heute auf morgen nach dem Rezept: „Viel hilft viel“ umzustellen; der Körper würde es sehr unübernehmlich, wollte man ihm plötzlich ein Zwiel an Ausarbeitung zumuten, deren man ihn lange Jahre hindurch entwöhnt hat!

Es gilt also, zunächst den Körper zu lockern und zu entspannen, die im Zustande eines gewissen Verkrampfungs befindliche Muskulatur zu dehnen, die Gelenke zu lösen. Man beginne daher mit täglichen Atmungsübungen vor dem offenen Fenster, an die man einfache Freilübungen anschließt. Freilich fehlt diesem Zimmerturnen eins: das Belebende, und gerade von diesem Moment muß der Sport des Vierzigers getragen sein. Man gehe daher nach einigen Wochen zu Gemeinschaftsübungen in Form leichter rhythmischer Gymnastik über. Die Ausführung der Übungen nach dem Rhythmus der Musik oder des Gongschlags belebt ungemein, schlägt aber auch besonders den Nerven vor zu hastiger Ausführung und damit vor Überanstrengung; dazu kommt, daß das gesellschaftliche Freude an der Fortsetzung weckt und durch Scherz und Unterhaltung mannigfach anregt.

Überhaupt muß der Vierziger noch viel mehr als der Jugendliche darauf sehen, daß sein Sport ihm ein gerüttelt Maß Lebensfreude einträgt, ihn innerlich erhebt und seelisch erneuert. Das braucht er von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in höherem Maße. Denn nur aus Freude und

Neues aus Naturwissenschaft und Technik

Ein neues Mittel gegen graue Haare: Elektrizität

Der Ausdruck „er ist über Nacht grau geworden“ hat sicher seine Berechtigung, wissen wir doch, daß nach größeren seelischen Erregungen, nach heftigem Schreck ein plötzliches Ergrauen der Haare einsetzen kann. Ein natürliches Ergrauen finden wir ja öfters, so z. B. im Alter, bei verschiedenen Infektionserkrankungen, wie Typhus, Scharlach usw., oder aber bei nervösen Erkrankungen der Kopfhaut oder bei Gehirngehirnwunden. Woher kommt nun dieses Ergrauen? Zweifellos daher, daß der Farbstoff in den Haaren abwandert, oder verbraucht wird. In der Tat haben sich auch einige Theorien mit diesem Abwandern oder dem schnelleren Verbrauch des Haarfarbstoffes befaßt. So sollte nach der einen Auffassung der Farbstoff des Haares in die Wurzel zurückwandern und hier schließlich von der Umgebung umgebaut und aufgelöst werden. Eine andere wollte den Transport von neuem Farbstoff in die Haare eingestellt wissen, woraus natürlich auch ein Ergrauen resultieren würde. Soeben macht nun Dr. Schwabe über seine neuen Untersuchungen Mitteilung. Nach seiner Auffassung ist das Ergrauen der Haare auf elektrische Ströme zurückzuführen. Und zwar

sollen die Haare dieselbe Elektrizität aufweisen wie die umgebende Luft, während die Kopfhaut gerade umgekehrt polarisiert ist. Die Haare werden also, mit anderen Worten ausgedrückt, von der Luft abgestoßen, von der Kopfhaut angezogen, so daß sie normalerweise immer geglättet sind und dem Kopf schön anliegen. Bei stärkerer seelischer Erregung soll nun Körperelektrizität „abgestrahlt“ werden — der Volksmund sagt, „ihm standen die Haare zu Berge“. — Genauere Untersuchungen haben nun ergeben, daß der Stoffwechsel bei solchen Erregungszuständen ungemein stark in Anspruch genommen wird. Sonderbarerweise sollen nun gerade die Fette der Talgdrüsen, die ja jedem Haare beigegeben sind, zu diesem erhöhten Stoffwechsel herangezogen werden. Wird aber dieses Fett verbraucht, so werden die Haare ihrer Isolierung beraubt, was sich äußerlich schon durch das starke Aufrechtstehen der Haare erkennen läßt, zieht doch die anders polarisierte umgebende Luft die Haare jetzt an, so daß sie nicht mehr glatt anliegen können. Da aber, wie wir seit langem wissen, strömende Elektrizität auf alle Farben und deren Zusammensetzung einen zerstörenden Einfluß ausübt, so ist es gut vorstellbar, wenn Dr. Schwabe das Ergrauen der Haare auf die geschädigten Umstände zurückführt. Allen denen, die sich über ihre grauen Haare ärgern — nach den neuesten Entdeckungen müßten diese dann also noch mehr graue Haare bekommen — sei hier-

durch auch der Trost gegeben, daß mit Hilfe der neuen Erkenntnisse das Ergrauen der Haare erfolgreich behandelt werden kann, nämlich dadurch, daß der Strom in die entsprechenden normalen Bahnen gelenkt wird, was mit besonders konstruierten Apparaten durchaus möglich ist. Die des konstruierten Apparaten durchaus möglich ist. Die Mitteilungen Dr. Schwabes verdienen auf jeden Fall vollstes Interesse, ihre wissenschaftliche Nachprüfung muß indessen noch abgewartet werden, ehe ein endgültiges Urteil gefällt werden kann.

Der neueste Erfolg des Insulins

Als vor zirka vier Jahren die Amerikaner Benning und Best das Insulin rein darstellen konnten, war das ein Erfolg, wie ihn größer wohl kaum die medizinische Forschung der letzten Jahre aufzuweisen hatte. In der ersten Zeit glaubte man auch in durchaus unterrichteten Kreisen an eine Heilung der Zuckerkrankheit durch Insulin, später stellte es sich dann allerdings heraus, daß mit dem Insulin dem erkrankten Organismus nur ein Stoff zugeführt wurde, der sich schnell umsetzte, das geschädigte Organ aber nicht zu neuer Tätigkeit anregte. Soeben berichtet nun Becker, Herborn, über einen neuen Erfolg des Insulins, und zwar bei Geisteskranken. Hochgradig deprimierte Erkrankte verweigern oft mit größter Hartnäckigkeit jede Nahrungsaufnahme. Das Hauptaugenmerk des behandelnden Arztes war darauf gerichtet,

Fröhlichkeit quillt jenes erhobene Daseinsgefühl, jener innere Schwung seines Jubs, von dem aus er auch als Alternder alltäglich die Widerstände des Lebens und alle Weltverdröbenheit, zu meistern vermag!

Sein Sport soll also den Körper entspannen, soll Stunden körperlichen und seelischen Ausruhens bringen, die wieder froh machen zu neuer Tätigkeit und ein Gegengewicht zu nervöser Reizbarkeit und zu Überarbeitung bilden. Starke geistige Arbeit ermüdet ja nicht nur das Gehirn, sondern lähmt auch die Muskeln, und umgekehrt beeinflusst jede körperliche Anstrengung ungünstig die Energie des Gehirns und des Denkens. Besonders der Geistesarbeiter vermeide es deshalb, seinen Sport bis zu Ermüdungserscheinungen fortzusetzen; damit würde er sich nur schaden. Von dem Moment an, wo die beginnende Ermüdung mit Energie bekämpft wird, hat die sportliche Betätigung für den Vierziger ihren Sinn verloren. Daß daher der Kurzstreckenlauf, anstrengende Muskelübungen, jede auf Refordleistung hinzielende Betätigung, ferner alle Übungen, die starke geistige Konzentration erfordern — z. B. schwieriges Geräteturnen, die Arten des modernen Tanzes, das Fechten —, verfehlt sind, bedarf keines Wortes. Überhaupt bedenke der Vierziger, daß er in erster Linie dem Herzen, der Lunge und der Hautpflege dienen muß, erst in zweiter Linie Knochen und Muskeln! Verlagt das Herz, so ist auch ein kräftiger Körper wertlos, und die lebenswichtige Funktion der Hautdrüsen erhellt schon daraus, daß die Haut über zwei Millionen Schweißdrüsen besitzt, die durch ihre Tätigkeit den Körper entgiften und die Nieren entlasten. Golf und Tennis, maßvolles Bergsteigen und maßvolles Schwimmen sind daher besonders zu empfehlen; letzteres vereinigt Gymnastik, Hautpflege durch Wasser, Luft und Sonne, Förderung des Blutkreislaufs und des Stoffwechsels in glücklichster Weise.

Das bekannte Wort „Der Mensch ist so alt wie seine Arterien“, sollte manchem Vierziger zu denken geben! Will er nicht vorzeitig altern oder früh als „Schlaganfallkandidat“ enden, so ist es im vierten Jahrzehnt seines Lebens höchste Zeit, den Alterserscheinungen durch einen maßvoll und regelmäßig betriebenen Sport zu begegnen. Nur eine derartige Lebensweise erhält die Arterienwände frisch und leistungsfähig. Es ist wahrlich kein Zufall, daß England weit mehr Hundertjährige hat als wir, und daß es dort so viele Sechziger und Siebziger gibt, die sich noch sportlich betätigen und nichts von Alterserscheinungen wissen!

Aus der Kulturgeschichte des Kaffees

Von Georg W. Siforisi

Überblickt man die Kulturgeschichte der ganzen Menschheit seit den frühesten Anfängen, so findet man bald, daß nicht nur in politischer, sondern auch in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung ganz gewaltige Änderungen vor sich gingen. Ein Blick auf die Entwicklung und Ausbreitung der Kulturpflanzen, wie Tabak, Tee, Kaffee und nicht zuletzt auf den Kaffee, und wir sind überzeugt — es sind wichtige Kulturpflanzen. Handel und Wandel würden unbarmherzig ins Stoden geraten, wollte man in Deutschland auch nur für einen Tag den Verkauf dieser Erzeugnisse verbieten.

Vor ungefähr 250 Jahren war der Kaffee bei uns in Deutschland so gut wie unbekannt. Wohl hörte man vielleicht hier und da etwas von „einem wunderbaren orientalischen Getränk“, das man „Chaube“ nannte. Wohlhabende Leute ließen es sich nur als kostbare Parität überföhren. Die zahlreichen Reisebeschreibungen — eine besondere Sensation und verlangter Lesestoff dieser Zeit — machten Art und Wesen dieses Getränks zuerst bekannt. — Ein Augsburger Arzt, Bernhard Rauwolf, ein sehr gelehrter und weitgereister Mann, soll der erste gewesen sein, der ihn in unserem Vaterlande bekanntmachte. In seinem Werk, das 1583 erschien, schrieb er, daß der Kaffee in Aleppo schon allgemein in Gebrauch war.

den Patienten möglichst im Ernährungsgleichgewicht zu erhalten. Das konnte oft nur mit den größten Schwierigkeiten ermöglicht werden. In den meisten Fällen wurde zu einer zwangswweisen Nahrungsaufnahme durch eine Magensonde geschritten. Da nun das Insulin ein sehr starkes Bedürfnis nach Kohlenhydrataufnahme hervorruft, kam Becker auf den Gedanken, durch Gaben von Insulin bei den nahrungsverweigernden Patienten Hungergefühle zu erwecken. Allerdings ist es dann nötig, dem erhöhten Bedürfnis nach Kohlenhydraten Rechnung zu tragen, etwa durch reichliche Kartoffelgerichte oder Brot. Am auffallendsten war der Erfolg der neuen Behandlungsmethode bei einer 48jährigen Frau, die schlechterdings zu keiner Nahrungsaufnahme zu bewegen war. Ihr Körpergewicht ging in 10 Monaten von 65 auf 44 Kilo zurück. Eine einzige Insulininjektion genigte hier, um nicht nur einen gesteigerten Hunger herbeizuföhren, sondern überhaupt eine reichliche Nahrungsaufnahme zu erzwingen.

Ein Mittel zur Wundbehandlung

Jedem Laien ist die Verwendung von feuchten Umschlägen, besonders mit essigsaurer Tonerde bei Wunden, Schwellungen und überall da, wo feuchte Verbände am Platze sind, eine geläufige Sache. Auf Grund einer zehnjährigen Erfahrung macht Dr. A. Seifelder in der Münchener medizinischen Wochenschrift auf ein Mittel, aufmerk-

In einigen Ländern von Europa war er um diese Zeit schon bekannt und getrunken worden. In einem der Mitte des 16. Jahrhunderts angehörenden Kräuter- und Arzneibuch von Ignaz Meiser in Wies in Böhmen (der wahrscheinlich, wie sein Name besagt, ein großer Reizender war) wird „Cove“ als Frühstücksgetränk erwähnt — was sich aber ebensogut auf ein anderes Getränk beziehen kann.

Der große Paduaner Professor und Orientalist Prospero Alpini, der in den Jahren 1580—1583 eine Reise durch Ägypten machte, sah dort den ersten kultivierten Kaffeebaum im Garten eines türkischen Beys und lernte hier auch bereits das Getränk kennen. Sein Tagebuch enthielt folgenden Vermerk: „Die Samen werden „Bon“ oder „Ban“ genannt, aus diesen bereiten alle Ägypter und Araber eine sehr gebräuchliche Abkochung, die sie an Stelle des Weines trinken und welche in öffentlichen Lokalen (Benopolis — Weinschenken) getrunken wird. Dies Getränk nennen sie „Enova“. Diese Samen werden aus dem glücklichen Arabien gebracht.“

Das Wort „Enova“ bezeichnete ursprünglich allgemein ein aus Pflanzenstoffen bereitetes Getränk. Unser heutiges Wort wird nach dem Lande „Kaffa“ in Abessinien seinen Namen genommen haben. Erst im 16. Jahrhundert gelangte der Kaffee ins Abendland; und im 17. nach Deutschland. Die ersten Kaffeehäuser entstanden in Regensburg und Nürnberg im Jahre 1686; im Jahre 1687 ein solches in Hamburg. Das erste Kaffeehaus in Konstantinopel, das seitdem die berühmteste „Kaffeehausstadt“ geworden ist, entstand im Jahre 1554, und zwar im Stadtteil Taktialah von zwei Deuten, Schems aus Damasus und Hefem aus Aleppo.

1644 brachte P. de la Roque, der den französischen Gesandten M. de la Haye nach Konstantinopel begleitet hatte, Kaffee und die zur Herstellung dieses Getränks nötigen Gerätschaften nach Marseille. Hier wurde er besonders von Deuten getrunken, die sich im Orient daran gewöhnt hatten. 1658 servierte ein französischer Gelehrter Thévenot seinen Freunden in Paris ein Getränk unter dem Namen „Café“, das er selbst als „Curiosum“ bezeichnete. — Der Große Kurfürst brachte die Sitte des Kaffeetrinkens bereits im Jahre 1675 an seinen Hof. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zum holländischen Königshaus, wo damals der Kaffee schon üblich war, hatten ihn dazu geführt. Bis zu seinem Tode war morgens und abends auf seiner Tafel Kaffee zu finden. Dies mag auch zur schnelleren Verbreitung des Getränks beigetragen haben, denn kurz darauf entstanden in fast allen größeren Städten Deutschlands Kaffeehäuser; so 1694 in Leipzig, 1700 in Wittenberg und Danzig, 1712 in Stuttgart, 1718 in Augsburg und merkwürdigerweise erst 1721 in Berlin.

In den übrigen europäischen Ländern wie Italien, Frankreich und England war der Kaffee schon früher eingeföhrt und gebraucht worden. 1645 wurde das erste Kaffeehaus zu Venedig errichtet, und im Jahre 1624 wird er schon in London als „Arzneimittel“ angewandt. Im Jahre 1657 ließ der Kaufmann Daniel Edwards durch einen Diener an seinem Hause an der St. Michaels-Abtei öffentlich Kaffee ausföhnen. In Marseille etablierte 1671 der Armenier Patal ein Kaffeehaus im türkischen Stil.

Von Holland, das noch bis in unsere Tage das Land der „Größten Kaffeetrinker“ geblieben ist, gelangte das wichtige Kulturprodukt nach Deutschland. Trotzdem er dort nur wenige Jahre früher eingeföhrt wurde, gelangte er bereits zu einer ungemessenen Beliebtheit. Das erste Kaffeehaus in Amsterdam wurde im Jahre 1666 errichtet. Diesen schönen, erfrischenden Trunk wollte dort niemand, ebenso wie in Frankreich, missen. In Frankreich brachte man die Sitte zuerst auf, den Kaffee mit Milch und Zucker zu trinken. Sehr charakteristisch für das „Land der Feinschmecker“.

Nach und nach gewöhnte man sich derart an das Getränk, daß man es schließlich zu einem allgemeinen Familiengetränk machte. Ärzte verwendeten ihn gegen Wechselfieber und Gicht, schließlich galt er auch als ein vortreffliches Erfrischungsmittel.

jam, das vor der essigsaurer Tonerde große Vorteile hat, leider aber viel zu wenig bekannt und verwendet wird. Das Mittel, Moronal, ist ein weißes, im Wasser leicht lösliches Pulver. Wie ja allgemein bekannt ist, wirkt eine essigsaurer Tonerdebelöhung imprägnierend auf den Verbandstoff, d. h. der Verband wird undurchlässig für Flüssigkeiten. Daraus ergibt sich, daß von der Wunde abgesondertes Sekret sich unter dem Verband ansammeln muß, und daß von außen her der Verband nicht etwa wieder durch Aufgießen von Tonerdelöfung durchweg angefeuchtet werden kann. Das Moronal dagegen hat keinerlei imprägnierende Wirkung, so daß der Tätigkeitsaustausch in beiden Richtungen glatt von statten geht. Sehr wichtig ist, daß nach dem Eintrocknen der Verband nicht, wie bei der essigsaurer Tonerde, hart und rauh wird, eine Schauerwirkung deshalb auch nicht eintreten kann. Der Verband bleibt vielmehr geschmeidig, und läßt sich ohne jede Hautreizung oder Verletzung der Wundränder mühelos abnehmen. Lösungen von Moronal sind vollkommen klar und unbegrenzt haltbar.

Eine neue Galvanisierungsmethode

Unter Galvanisieren versteht man bekanntlich das Überziehen von Metallflächen mit einer anderen Metallart. Das hat oft verschiedene Vorteile, so z. B. die Verzinkung, weil der dünne Überzug von Zink den Anfaß von Rost,

fast in jedem Hause fand man in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Kaffeemühle. Doch nachdem Friedrich der Große den Thron bestiegen hatte, änderte sich alles wie mit einem Schlage. Dazu traten auch die zähtreichen Gegner, besonders unter den Ärzten, hervor, die auf die Schädlichkeit dieses Getränks mit Nachdruck hinwiesen. Als jedoch alle Mahnungen und Mißrufe nichts fruchteten, wurden strenge Verbote und Dekrete erlassen.

Der Kaffee sollte mit Gewalt aus dem Lande gebannt werden, denn das Geld dafür wünderle ja nach dem Auslande u. drohte so die einheimische Industrie lahmzulegen. Mit hohen Steuern und Akzisen ließ Friedrich der Große den Kaffee belegen. Auf eine an ihn gerichtete Eingabe ließ er antworten: „Es ist abscheulich, wie weit es mit der Konsumtion des Kaffees geht; das macht, ein jeder gemeine Mensch und Bauer gewöhnt sich jetzt an den Kaffee. Wird das ein wenig eingeschränkt, so müssen sich die Leute wieder an das Bier gewöhnen, und das ist zum Besten ihrer eigenen Brauereien. Das ist mit der Absicht, daß nicht so viel Geld für Kaffee aus dem Lande gehen soll. Abzinsung sind keine königliche Majestät Höchstselbst in der Jugend mit Bierluppe erzogen worden, das ist viel gesünder als der Kaffee.“

So wurde der Kaffee Monopolware. Es war nur den höheren Beamten und Geistlichen gestattet, Kaffee selbst zu kochen. Zuwiderhandlungen wurden sehr streng bestraft, und die „Kaffeereicher“ aus der Zeit Friedrichs des Großen sind sprichwörtlich geworden. Es wurde sogar so weit gegangen, daß dem Kaffee die Schuld zugeschrieben wurde, wenn gewöhnliche Leute sich in Staatsgeschäfte mischten, beziehungsweise sich mit Politik befaßten. Einzelne Verbote durch Fürsten konnten den Sieg des Kaffees nicht aufhalten.

Wenn wir nun noch einen flüchtigen Blick auf die Urheimat des Kaffees werfen, so müssen wir zweifellos Abessinien mit der Landschaft Kaffa angeben. In diesen Ländern war der Kaffee schon 500 n. Chr. bekannt. Nach einer alten aufgefundenen Handschrift bereitete man dort schon um diese Zeit den Kaffee; aber man verwandte dazu nicht so wie heute nur die Samen, sondern die ganzen Früchte mit ihrer Schale wurden gestampft und mit heißem Wasser begossen. Kaffeekulturen gab es damals ebensowenig wie Kaffeehäuser. Später gelangte er dann durch einen Abenier, Gamaledin, nach Arabien. Nach hier wurde er dann etwa um das 15. Jahrhundert durch Samen verpflanzt.

Zunächst beschränkte sich auch hier der Gebrauch nur auf die Priester. In Mekka entstanden schon im 15. Jahrhundert die ersten Kaffeehäuser, in denen besonders die Dervische zusammentrafen, um sich für ihre langen Nachtwachen zu stärken. In Kairo war er schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts sehr geschätzt und beliebt, und der damalige Sultan Kanju Alguri war ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker. Das Getränk nannte man „Caoua“, aus dem unser Wort Kaffee entstand.

Erst im 16. Jahrhundert gelangten die ersten Kaffeebohnen jodann nach dem Abendlande, und zwar nach Italien. Aber auch im Morgenlande traten besonders unter Soliman II. Kaffeegenossen auf. Trotzdem gelang es nicht, die Sitte auszurotten, ja, sie wurde nur noch mehr gefestigt. Dichter erstanden und sangen dem Kaffee Lobhymnen. So heißt es in einem Gedicht:

„Trink voller Vertrauen von ihm und leide nicht dein Ohr den Reden der Unvernünftigen, die ihn ohne Grund verdammen.“

Heute ist nicht mehr der Orient der größte Kaffeexporteur, sondern Südamerika, wofin ihn zu Anfang des 18. Jahrhunderts englische Kaufleute brachten. Brasilien ist heute neben Zentralamerika das wichtigste Kaffeeland der Erde, es bringt mehr als die Hälfte der gesamten Kaffeeproduktion hervor.

Der Kaffee hat sich, im Vergleich mit dem Tee und Kaffee, die Welt erobert, und wohl kein Land existiert, in dem er noch völlig unbekannt wäre. Betrachtet man das großartige Kaffeehauswesen in Deutschland und Frankreich, so läßt sich nicht abstreiten, daß er einer der besten Kulturträger in wirtschaftlicher wie gesellschaftlicher Beziehung geworden ist.

also jede Oxidation, verhindert. Soeben wird nun aus England berichtet, daß es einem Forscher, namens Einstein, gelungen sein soll, auch die den elektrischen Strom nicht leitenden Stoffe, z. B. Linoleum, Seiden- und Wollstoffe, Papier usw., zu galvanisieren. Das wäre natürlich ein großer Fortschritt auf diesem Gebiete. Denn durch einen dünnen Überzug von Metall vermag man alle diese Stoffe vor Verbrennung zu schützen. Ebenso wäre die Haltbarkeit gegen chemische Einflüsse — Säuren oder ätzende Flüssigkeiten — dadurch gewährleistet. Zu Beginn dieses Jahres soll der Erfinder vor dem englischen Parlament seine Methode vorgeföhrt haben. Dabei stellte es sich heraus, daß das neue Metallisierungsverfahren für alle Industriezweige von größter Bedeutung wäre. So sollen Flugzeuge der englischen Marine bereits weitgehend mit derart behandelten Stoffen ausgerüstet sein. Holz soll seine Widerstandskraft um fast 70 Prozent erhöhen. Ein Faulen sei gänzlich ausgeschlossen. Wenn die Angaben der Richtigkeit entsprechen, so würde diese Erfindung wohl zu den größten der letzten Zeit zu rechnen sein. Bisher konnten aber Bestätigungen von deutsch-wissenschaftlicher Seite nicht erreicht werden. Man wird deshalb mit der Aufnahme dieser Nachricht etwas vorsichtiger sein müssen, trotzdem die Gründung einer Gesellschaft, welche die Erfindung wirtschaftlich ausnützen will, bereits vor sich gegangen ist.

Badischer Teil

Minister Dr. Remmele bei den badischen Gendarmeriebeamten

Jahrhundertfeier der badischen Gendarmerie

Am heutigen Samstag begann in Konstanz die vierte internationale Tagung der Gendarmerie- und Landjägerbeamten der Bundesstaaten, einschließlich der Polizeibeamten der Schweiz, verbunden mit der Jahrhundertfeier der badischen Gendarmerie. Bei der Tagung des badischen Gendarmerieverbands, die vormittags 10 Uhr im Festsaal St. Johann eröffnet wurde, und zu der sich u. a. Vertreter des deutschen Gendarmerieverbands, sowie württembergische, preussische, bayerische und österreichische Gendarmerie- und Landjägerbeamten eingefunden hatten, ergriff Minister des Innern, Dr. Remmele, das Wort.

Der Minister richtete zunächst herzliche Worte der Begrüßung an die Gendarmeriebeamten zur Jubiläumstagung. Man dürfe nicht vergessen, welche Schwierigkeiten hinter uns liegen. Die Geschichte der Gendarmerie zeige, welche Fortschritte die Menschlichkeit und die Achtung vor dem Staate gemacht habe. Minister Dr. Remmele ging sodann kurz auf die Geschichte der Gendarmerie ein. Es sei ein Ertragsschluß, wenn man annehme, daß das Wachsen der Beamtenzahl eine willkürliche Sache sei; sie sei verursacht durch innere Gründe und insbesondere bei Gendarmerie und Polizei durch das Wachsen der Kriminalität und das Schwinden der Achtung vor Besitz und Recht. Unter Anerkennung der Tätigkeit der Gendarmerie betonte der Minister seine Absicht, Gendarmerie und Polizei stets vor unrichtigen Vorwürfen und Anwürfen zu schützen und auch das Vertrauensverhältnis zwischen Ministerium und Verband aufrecht zu erhalten. Der Minister hob insbesondere das verständnisvolle und verantwortungsvolle Arbeiten des Gendarmerieverbands hervor und wünschte in diesem Sinne der Tagung guten Erfolg.

Für die Justiz sprach sodann Landgerichtspräsident Dr. Adlke, für die Staatsanwaltschaft erster Staatsanwalt Dr. Huber.

Abends findet ein Festbankett im Oberen Konzilsaal statt. Am Sonntagnachmittag wird die Tagung der Gendarmerie- und Landjägerbeamten der Bundesstaaten und der Polizeibeamten der Schweiz abgehalten werden.

Zehn Jahre Gesamtbauzeit für die Oberrheinregulierung

Als Beilage 4 zur Vorkaufs des schweizerischen Bundesrates an die Bundesversammlung vom 6. August erschienen sind ein Tafelband, der auf 28 farbigen Tafeln all die technischen Unterlagen bietet, die zur Veranschaulichung des Rheinregulierungsprojektes nötig sind.

Das eidgenössische Amt für Wasserwirtschaft gibt einleitend eine kurze Beschreibung des Projektes. Daraus sei erwähnt, daß das Projekt eine Jahresschifferrinne von 75 Meter Breite bei zwei Meter Tiefe vorsieht, die an 318 Tagen des Jahres befahren werden kann. An 47 Tagen wird diese Jahresschifferrinne eine Wasseriefe von weniger als zwei Meter besitzen. Irgend welchen nachteiligen Einfluß auf den Abfluß der Hochwasser wird das Regulierungsprojekt nicht haben. Die Bauweise ist die nämliche, wie in der regulierten Strecke Sondernheim-Strasbourg, nämlich es sollen Bahnen und Grundschwelle in das vorhandene Mittelwasserbett eingebaut werden.

Entsprechend den Beschlüssen der Rheinzentralkommission sollen die Arbeiten in drei Abteilungen in Angriff genommen werden: Eine erste Abteilung erstreckt sich von Strasbourg flussaufwärts. Zwei weitere Abteilungen beginnen bei Hartheim (badischer Kilometer 45,5). Die eine davon erstreckt sich flussaufwärts bis zum Zusammentreffen mit der unteren Bauabteilung, die andere flussaufwärts, bis zur kleineren Schwelle.

Für die Gesamtbauzeit des Abschnitts Strasbourg-Basel muß man mit zehn Jahren rechnen. Nimmt man für die Vorbereitung, während welcher die Baugeräte und Baustoffe beschafft werden müssen, und der Baubetrieb eingerichtet wird, noch ein Jahr hinzu, so ergibt sich ein Zeitraum von fünf bis sechs Jahren bis zur Erstellung eines geregelten Jahresschiffers und ein solcher von zehn bis elf Jahren bis zur Beendigung der sogenannten Rheinregulierung. Damit soll der zweite Schritt in Angriff und das Werk Tullas gekrönt werden durch die Erstellung einer beinahe das ganze Jahr hindurch befahrbaren Großschiffahrtstraße.

Der Reichsrat wird sich noch im Laufe des September mit dem deutsch-schweizerischen Vertrag über die Regulierung des Oberrheins beschäftigen. Von Seiten des badischen Staates werden die Abmachungen des Vertrages gebilligt. Zur Verwirklichung über die Vorlage wird der badische Gesandte in Berlin, Somoth, bestimmt. Nach Verabschiedung durch den Reichsrat geht die Vorlage an den Reichstag, der sich wahrscheinlich noch in der Herbstsession damit befassen wird.

Badischer Städtebund

Annähernd 80 Vertreter aus allen Teilen des badischen Landes haben sich zum 34. ordentlichen Städtetag des Badischen Städtebundes (Vereinigung der mittleren Städte) in Furtwangen eingefunden. In der festlich geschmückten Festhalle wurde am Freitag, 5. Uhr nachmittags, unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kemner (Rastatt) der 84. Städtetag eröffnet.

Bürgermeister Wild (Furtwangen) begrüßte die Gäste namens der Stadtgemeinde Furtwangen. Er gab einleitend einen kurzen geschichtlichen Rückblick über das hundertjährige Furtwangen, das als eigentliche Heimat der Schwarzwälder Uhrenindustrie zu betrachten sei und dessen vornehmlich überaus blühende Industrie heute leider unter der ungünstigen Wirtschaftslage zu leiden habe.

Oberbürgermeister Kemner begrüßte die Teilnehmer namens des Städtetages, als Vertreter der badischen Regierung, Regierungsrat Dr. Wals und Finanzrat Dr. Weinbold. Die Grüße des Badischen Städtebundes überbrachte Oberbürgermeister Dr. Joller (Durlach), die der badischen Gemeinden Herr Wehner (Friedrichsfeld).

Dann hielt Bürgermeister A. D. Dr. Weiß sein Referat über „Verfassungs- und Verwaltungsreform“, unter Zugrundelegung seiner im Auftrag des Badischen Städtebundes ausgearbeiteten gleichnamigen Denkschrift und kam zu folgenden Forderungen: 1. Änderung der Gemeindeordnung zum Zweck einer durchgreifenden Dezentralisation und des Schutzes der Gemeinden gegen die Entziehung von Aufgaben, zu deren selbständiger Erfüllung sie in Stande sind, sowie

zum Zweck der Einschränkung des staatlichen Genehmigungsrechtes für Kapitalaufnahme auf die Prüfung der Tragfähigkeit der zu übernehmenden Lasten. 2. Änderung der Kreisverfassung hinsichtlich des Wahlrechtes, daß mindestens ein Drittel der Vertreter von den Gemeinden zu wählen sind und den Städten Sitze im Kreisrat gesichert werden. 3. Rückübertragung der den Gemeinden nach Punkt 1 zustehenden, aber entzogenen Aufgaben. 4. Überlassung der über den Bereich einzelner Gemeinden hinausgehenden sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben, soweit nicht eine zentrale Handhabung für das ganze Landesgebiet notwendig ist, an die Kreise. 5. Aufhebung der durch die Maßnahmen unnötig gewordenen Fürsorge- und Bohnungsverbände sowie Anstreben der Aufhebung der Sonderorganisationen für Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung. 6. Durchführung der durch die vorbestimmten Aufgaben notwendigen Dezentralisation der staatlichen Verwaltung durch weitgehende Übertragung solcher höheren Stellen geübter Befugnisse auf die Bezirksämter. 7. Durchführung der durch die §§ 3 bis 6 ermöglichten Vereinfachung der Organisation der staatlichen Verwaltung, insbesondere Vereinfachung des Aufbaues der Ministerien und Wegfall der Landeskommissare. 8. Schaffung eines Organs zur Sicherung der Zwecke des § 20 der badischen Verfassung. 9. Anstreben einer der Verwaltungsreform entsprechenden Steuerreform, insbesondere der Rückübertragung von Steuerrechten auf die Selbstverwaltungskörper. Inzwischen Berücksichtigung der einseitigen badischen Verwaltungsreform bei der Ausübung der dem Lande und den Selbstverwaltungskörpern verbliebenen Steuerquellen und die Verteilung der Überweisungen des Reiches. Der Redner dankte den Mitarbeitern an der Denkschrift, den Herren Dr. Kraus und Kaufmann.

Dr. Kraus nahm zu den Fragen der Denkschrift Stellung. Seine Ausführungen waren interessant dadurch, daß er inwischen im hessischen Verwaltungswesen Erfahrungen sammeln konnte; es ließ sich erkennen, daß Baden, was das Verwaltungswesen anlangt, Hessen gegenüber sogar noch gut dazustehen ist, was er auch an Hand einiger Beispiele beweisen konnte. Auch Dr. Kaufmann (Singen), als zweiter Mitarbeiter, bezeichnete es als einen großen Fortschritt, wenn das, was in dem badischen Referat und der Denkschrift zusammengefaßt ist, in absehbarer Zeit verwirklicht werden könne.

Eine Aussprache über das Referat und Denkschrift wird erst am heutigen Samstag stattfinden, weil das Samstag-Referat „Finanzangelegenheiten“ von Oberbürgermeister Dr. Kemner, sich teilweise in denselben Bahnen bewegen wird.

Doch wurde der für Samstag vorgesehene dritte Punkt der Tagesordnung, der Geschäftsbericht für 1928 sowie Vorschlag für 1929, schon am Freitag erledigt. Gegenüber dem Vorjahre konnte die Umlage auf 93,75 M. pro 1000 Einwohner herabgesetzt werden. Vorschlag und Umlage wurden vom Städtetag ohne Debatte gutgeheißen.

Abends um 10 Uhr trafen sich die Teilnehmer im Hotel Sonne zu einem zwanglosen Beisammensein. Bürgermeister Wild und Oberbürgermeister Kemner begrüßten bei dieser Gelegenheit die inzwischen noch eingetroffenen Gäste, u. a. Kultusminister Dr. Veers und Regierungsrat Dr. Meier. Die Teilnehmer des Besames trauten am Abend die Tagungsteilnehmer durch einige prächtige Chöre.

Kraftfahrzeugunfallstatistik in Baden

Dieser Tage wurde gemeldet, daß der hessische Minister des Innern im Rahmen der Maßnahmen zur Verhütung von Verkehrsunfällen eine umfassende Statistik zur Klärung der Unfallursachen durchgeführt habe. Antunpfehen an diese Mitteilung wurde von einer in Karlsruhe erscheinenden Zeitung, „das Beispiel des hessischen Innenministers der badischen Regierung zur Nachahmung empfohlen“. In Baden sind, so wird uns hierzu von zuständiger Stelle geschrieben, derartige Kraftfahrzeugunfallstatistiken schon seit Jahren eingeführt und werden vom badischen Statistischen Landesamt jährlich veröffentlicht. Die letzte dieser eingehenden Statistiken wurde Anfang Juli 1929 herausgegeben und ist u. a. in der „Karlsruher Zeitung“ Nr. 156 vom 9. Juli erschienen.

Die Stadt Kehl an Dr. Wirth

Anlässlich der Vollendung seines 50. Lebensjahres hat die Stadtverwaltung Kehl an den Reichsminister Dr. Wirth folgendes Telegramm geschickt: „Bürgerchaft und Stadtverwaltung der Stadt Kehl gedenken am heutigen Tage des großen Sohnes der badischen Heimat mit aufrichtigen Wünschen. Möge Gott Ihnen, hochverehrter Herr Reichsminister, die Kraft geben, noch lange Jahre zum Wohle des deutschen Volkes zu arbeiten und die heute noch beleckten, hoffentlich bald befreiten Gebiete einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen.“

Besuch in Meersburg

Die glückliche Heimkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von der großen Weltreise hat auch der schönen alten Oberrheinstadt Meersburg den Besuch bekannter Persönlichkeiten gebracht. Mit Motorboot kamen aus Friedrichshafen der Vizekonsul der Vereinigten Staaten, Dr. Schurman, der japanische Vizekonsul Dr. Nagata, Reichsverkehrsminister Dr. Siegel, der badische Staatspräsident Dr. Schmitt, der württembergische Staatspräsident Holz, der bayerische Ministerpräsident Dr. Held, Dr. Dormier, der Erbauer des großen Luftschiffes, Dr. Rosler, württembergischer Gesandter in Berlin, Dr. Dellinger, württembergischer Finanzminister, Dr. von Seefeld, preussischer Staatssekretär, Staatsrat Nau, Stuttgart, Ministerialrat Dr. Hirsch (Karlsruhe) und noch mehrere Herren der Staatsverwaltung. Die Gäste wurden von Bürgermeister Dr. Moll begrüßt und folgten dann einer Einladung der badischen Staatsregierung zu einer Probe der besten Meersburger Seezweine bei der badischen Weinbaudomäne. Nach dem Abendmahl tranken die Herren wieder nach Friedrichshafen zurück.

Falsche Reichsbanknoten zu 10 Reichsmark

Seit Juni 1926 werden in großer Zahl im ganzen Reich falsche Reichsbanknoten zu 10 M. (Ausgabedatum 11. Oktober 1924) verbreitet, die an folgenden Merkmalen unschwer zu erkennen sind. Die Scheine sind verhältnismäßig schlecht ausgeführt.

Das Papier ist am Rande der Blindprägung (dem eingepreßten Muster) papierartig und leicht bläulich überdrückt. Die Vorderseite zeigt eine mangelhafte Wiedergabe des männlichen Kopfbildnisses und in diesem einen starken Gesichtsausdruck. Im Gegensatz zu der echten Note weisen der Laß und Kragen starke dunkle Striche auf, auch ist der Krage vom Laß nicht dunkler abgeheft. Bei einiger Aufmerksamkeit sind die Scheine auch vom Publikum leicht als falsch zu erkennen. Die Falschnoten werden hauptsächlich in kleineren Geschäften in der Nähe von Bahnhöfen abgesetzt. Es wird daher ersucht, diesen Scheinen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken; gegebenenfalls sind die Vertreter der Polizei oder Gendarmerie zu überleihen. Für die Aufdeckung von Falschnotenerwerbungen zahlt das Reichsbankdirektorium bis zu 3000 M. Belohnung.

Aus der Landeshauptstadt

Eine Gdenerstraße in Karlsruhe. Der Stadtrat Karlsruhe beschloß, den Führer des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ während der ersten Umfliegung der Erde, Dr. Hugo Gdener, durch Benennung einer Straße zu ehren. Er legte der von der Zeppelinstraße ausgehenden bisherigen Albststraße, die im Herbst d. J. bis zur Pfalzstraße ausgebaut wird, und als künftige Hauptausfallstraße nach Süden auf einer neuen Brücke die Albst überkreuzt, den Namen „Gdenerstraße“ und der Brücke den Namen „Gdenerbrücke“ bei. — Im Dammerstodgebiet werden benannt: die erste Parallelstraße zur Eitlinger Allee „Albert-Braun-Str.“, die zweite Parallelstraße zur Eitlinger Allee „Dammerstodstraße“, die nördl. Ost-West-Ausfallstraße „Maria-Matheis-Str.“. — Die vom Mühlen Krug zum Gleisübergang am Westbahnhof ziehende und mit der Zeppelinstraße einen einheitlichen Verkehrsraum bildende Grünwintler Straße wird mit der Zeppelinstraße vereinigt. — Die den Hartwald in einem Halbkreis von der Westendstraße bis zum Duracher Tor durchziehende äußere Begrenzungsstraße des Sportparks erhält den Namen „Partring“.

Für die Nichtschwimmer im Rheinstrandbad Rappenburg. Dem Bürgerausschuß wird eine Vorlage unterbreitet, nach der das Badebeden des Rheinstrandbades Rappenburg eine Verbesserung erfahren soll. Der Familien- und Nichtschwimmerstrand soll durch Verflachung des Gefälles vergrößert und der Untergrund durch Einbringung guten Sandes verbessert werden. — Die städtische Vogelwarte auf der Rheininsel Rappenburg wird am Freitag, den 11. Oktober d. J., eröffnet. Vom Sonntag, den 13. Oktober d. J., soll sie der Öffentlichkeit gegen Entrichtung eines kleinen Entgelts zugänglich sein. Die Besichtigungszeiten werden noch festgelegt.

Einer der ältesten Bürger, Privatmann Klump, der im vorigen Jahre seinen 95. Geburtstag feiern konnte, ist gestorben.

Fußballspiel mit täblischem Ausgang. Bei einem Freundschaftsspiel zwischen einem Straßburger Fußballklub und dem Fußballverein Karlsruhe-Darlingen in Straßburg erhielt der Torwart der Karlsruhe einen so schweren Stoß in die Magengegend, daß er innere Verletzungen erlitt, denen er jetzt erliegen ist.

Volksmäßige Plakate im Landestheater. Mit der Jahresplakate sind so vielfache Vergünstigungen verbunden, wie billige Preise, Zahlungserleichterung in 10 Monatsraten, 15% Nachlaß auf Vorstellungen außer Werte, Umtauschrechte bei gelegentlicher Abhaltung vom Besuch der Mietvorstellung, Wahl zwischen festen und beweglichen Tagen. Die Staffelung der Plakatepreise von 2,20 M. bis 4 M. je Vorstellung bietet einen weiten Spielraum für die Anpassung des für den Theaterbesuch ausgemerkten Einkommensanteils an die persönlichen Verhältnisse. Die billigen Preise gelten nur für eine volle Jahresplakate mit 30 Vorstellungen. Nach Ablauf der ersten Vorstellungen treten nach den vertraglichen Bestimmungen Zuschläge ein. Die Verzögerung des Vertragsabschlusses zieht also eine Verteuerung des Mietpreises nach sich. Es ist deshalb baldiger Vertragsabschluss zu empfehlen. Auf die im Anzeigenteil dieser Nummer enthaltene Bekanntmachung des Landestheaters wird besonders hingewiesen.

Badisches Landestheater. Die neue Spielzeit des Landestheaters wird im Schauspiel eine Reihe von interessanten Aufführungen bringen. An der Spitze steht eine vollständige Neueinstudierung von Goethes „Faust“ (I. und II. Teil) an zwei Abenden. Neben Klassikerinszenierungen soll in diesem Jahre der Versuch gemacht werden, im Rahmen eines Sonderabonnements Werke der allerjüngsten Literatur zu geben. Der Zuschuß wird etwa 4 bis 6 Stücke umfassen. Bisher sind in Aussicht genommen: „Krankheit der Jugend“ von Brundner und „Revolte im Erziehungsheim“ von Lampel.

Sommer-Operette, Stadt, Konzerthaus. Heute, Samstag, 20. Uhr, wird als letzte Premiere der diesjährigen Spielzeit die Meisteroperette von Leo Fall „Der liebe Augustin“ in vollständig neuer Ausstattung in Szene gehen. Im Rahmen der Aufführung wird Liesel Suhr mit ihrer Tanzgruppe mehrere Tanzszenen zur Vorführung bringen. Sonntag nachmittags 15.30 Uhr, findet die letzte Vorstellung bei kleinen Preisen statt. Auf vielseitigen Wunsch wird nochmals „Schwarzwaldbädel“ mit Marita Brach als Barbele, zur Aufführung gelangen. In dieser Vorstellung wird sich Heinz Gde vom hiesigen Publikum verabschieden. Sonntag, 20. Uhr, erste Wiederholung der Operette „Der liebe Augustin“ in der Premierenbesetzung mit Tanzszenen.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte, Karlsruhe. Die polare Kaltluft, die auf der Rückseite der baltischen Sturmzone vom Nordmeer nach dem europäischen Festland vorgedrungen ist, hat uns erreicht und starke Abkühlung gebracht. Die Frühtemperaturen lagen heute früh in der Ebene bei 13 Grad, gegen 18–20 Grad gestern früh. Die Kaltluft hat das über Westeuropa liegende und sich nunmehr langsam nach Osten ausbreitende Hochdruckgebiet weiterhin verstärkt. Wir werden daher das heitere und trockene Wetter behalten. — Wetterausblick: Fortdauer der Schönwetterperiode, tagsüber wieder wärmer, nachts kühl mit lokalem Frühnebel.

Kurze Nachrichten aus Baden

D. J. Völkersbach (Amt Eitlingen), 7. Sept. Der 70 Jahre alte Landwirt Leopold Schäfer von hier wird seit Donnerstag vermisst. Er ging wie immer auf das Feld zur Arbeit und kehrte bis jetzt noch nicht zurück.

ld. Pforzheim, 7. Sept. Das neue katholische Krankenhaus auf dem Wolfsberg, geleitet von St. Trudperter Schwestern, wird am nächsten Mittwoch der Öffentlichkeit übergeben.

D. J. Badenweiler, 6. Sept. Reichstangler a. D. Dr. Wilhelm Marx ist zum Kuraufenthalt in Badenweiler eingetroffen. ld. Müllheim, 7. Sept. In der Gegend von Müllheim sind infolge der übermäßigen Hitze in den letzten Tagen eine Reihe von wertvollen Großtieren (Pferde und Rinder) eingegangen. Einem Landwirt wurden allein zwei Pferde auf dem Felde getötet.

ld. Speyer, 6. Sept. Nach seit längerer Zeit vorgenommenen Renovierungsarbeiten präsentiert sich der Speyerer Bahnhof in völlig neuem Schmucke. Die Fassade ist in Rot und Gelb gehalten und trägt an den beiden Seitentürmen zwölf Wappen verschiedener Pfälzischer Städte, wie Kaiserslautern, Zweibrücken, Pirmasens usw. in künstlerischer Ausführung.

Aus den Parteien

Die Deutsche Volkspartei hat eine kurze Anfrage an die Regierung gerichtet, in der sie auf die Forderung der Kopfenplanger, besonders in der Einzelheimer und Wieslocher Gegend hinweist, wo kaum 30 M. pro Zentner Hopfen geboten werden, so daß der Hopfen teilweise bereits als Viehfutter verwendet wird. Die Regierung wird gefragt, ob sie bereit sei, die gleichen Maßnahmen wie beim Tabakverkauf zu treffen.

Gemeinderundschau

Der Bürgerausschuß Eppingen lehnte den Voranschlag 1929 bis 1930 ab. Ergebnis 29 gegen 15 Stimmen. Es sollten zur Erhebung gelangen: 160 *RM* vom Grundvermögen, 64 *RM* vom Betriebsvermögen und 1200 *RM* vom Gewerbevermögen, gegenüber dem Vorjahre also erhöhte Beträge. Dagegen wurde ein Antrag der SPD., das Schulgeld der Kleinkinderschüler ganz auf die Gemeinde und die der Gewerbeschüler, soweit deren Eltern hier wohnhaft sind, zur Hälfte auf die Gemeinde zu übernehmen, angenommen.

Der Bürgerausschuß Mühren genehmigte den Verkauf des Postgebäudes an die Deutsche Reichspost zum Preise von 95 000 *RM*.

Dem Bürgerausschuß Offenburg lag der Beschluß des Stadtrats vor, das Haus der Schimpf-Erben, in dem früher die Post sich befand, um den Preis von 45 000 *RM* zu erwerben. Die Erwerbung ist notwendig geworden, wegen der Verbreiterung der Straße an der neuen Johannisbrücke. — Der gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Erbauung von Angestelltenheimstätten sollen 100 000 *RM* Baudarlehen gegeben werden, deren Zins- und Tilgungsbeträge aus der Gebäudesondersteuer zu bestreiten sind. Für die beiden Darlehen der Reichsanstalt für Angestelltenversicherung an die genannte Baugesellschaft in Höhe von 101 000 *RM* übernimmt die Stadt die Bürgschaft. Der Mietzins für eine Dreizimmerwohnung der 18 geplanten Wohnungen wird 78 *RM* sein. Die Wohnungen werden nach dem Erbbaurecht erbaut. — Der Bürgerausschuß hat ferner seine Zustimmung gegeben, mit Wirkung vom 1. Juli 1929 an den Wasserverbrauch für jede Wohnung von zwei auf drei Hektoliter pro Tag zu erhöhen.

Industriean siedlung in Überlingen. Die schweizerisch-amerikanische Stickerindustrie-Gesellschaft in Glarus hat im Namen einer zu gründenden deutschen Aktiengesellschaft mit Sitz in Überlingen um die Verleihung des Wassernutzungsrechtes zur Erhaltung eines Seepumpwerkes zur Entnahme von täglich 5000 bis 10 000 Kubikmeter Wasser aus dem Do-

densee und einer Abwasserleitung auf Gemarkung Überlingen Gewann unteres Nied, zur Einleitung von 5000 bis 10 000 Kubikmeter Abwasser in den Bodensee nachgesucht. Gleichzeitig ersucht sie um die gewerbepolizeiliche Genehmigung zur Eröffnung einer Kunstseidefabrik auf der Gemarkung Überlingen, Gewann unteres Nied. Da mit Einwendungen gegen die Eröffnung kaum zu rechnen ist, dürfte in etwa 14 Tagen die Gründung der neuen Gesellschaft erfolgen.

Eine neue Kammerofenanlage in Konstanz. In Konstanz wurde die mit allen Fortschritten der modernen Gastechne ausgestattete Kammerofenanlage nach einjähriger Bauzeit mit einer kleinen Feier in Betrieb genommen. Der neue gegen 40 Meter hohe Kammerofen, durch den nicht nur die Stadt Konstanz, sondern auch eine größere Anzahl benachbarter Schweizer Gemeinden mit Gas versorgt werden, wurde durch die Firma S. Koppens aus Essen in Eisenbeton ausgeführt.

Kleine Chronik

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird, eine geeignete Wetterlage vorausgesetzt, am 11. September eine neue Passagierfahrt antreten, die etwa 18 Stunden dauern soll. Als Fahrtrichtung wird das Industriegebiet angegeben. Unter Umständen wird die Fahrt auch weiter nach Norddeutschland ausgedehnt werden.

Da der von der Staatsanwaltschaft Darmstadt nach dem Zusammenbruch der Bankfirma Raubheim & Co. bestellte Bankfachverständige einen Bericht erstattet hat, aus dem sich der dringende Verdacht strafbarer Handlungen gegen das Depotgeld ergibt, wurde Haftbefehl gegen den Inhaber der Firma erwidert. Der Beschuldigte befindet sich in Köln in ärztlicher Behandlung.

Nach einer Meldung aus San Sebastian stießen zwei Fischerboote 100 Meilen nördlich der Küste zusammen und sanken schnell. Die zusammen 18 Mann zählenden beiden Besatzungen kämpften 14 Stunden lang mit den Fluten. 8 Mann ertranken, da die Kräfte sie verließen. Von den Geretteten starben drei infolge von Erschöpfung.

Die Staatsanwaltschaft Halle hat in Sachen der bei der Begehung von Anstreicherarbeiten im Leunawerk vorgekommenen Diebstahlsdelikten gegen den früheren Direktor bei den Leunawerken, Oberregierungsrat Schönberger, seine Stenotypistin, den Malermeister Schönfeld und zehn weitere Angeklagte die Anklage wegen Betrugs, Beihilfe usw. erhoben. Die Betrügereien beliefen sich auf mehrere Millionen, die von den Beteiligten zum Schaden der Leunawerke durch Ausstellung falscher Rechnungen usw. beiseite gebracht wurden.

Ein Flugzeug, das im Flugpostdienst zwischen England und Indien eingesetzt war, ist bei Jaffa am Jerischen Golf abgestürzt. Das Flugzeug geriet in Brand und wurde mit samt der Post völlig zerstört. Von den Insassen waren zwei auf der Stelle tot, die übrigen wurden verletzt.

Handel und Wirtschaft

Die Lage der Vaterländischen Kredit-Versicherungs-A.G. Berlin wurde in einer Aufsichtsratsitzung erörtert und dabei festgestellt, daß zu Besorgnissen im Interesse der Versicherungsnehmer keinerlei Anlaß vorliegt. Die entstandenen Verluste sind aus laufenden Mitteln voll gedeckt. Die Zahlungsfähigkeit der Gesellschaft wird durch diese Verluste in keiner Weise berührt. Obwohl die Liquidität bis jetzt durchaus ausreichend war, hat der Aufsichtsrat vorzugsweise beschlossen, den Vorstand zu ermächtigen, im Bedarfsfalle bis zu 10 Proz. des nicht eingezahlten Aktienkapitals einzufordern.

Der schweizerische Kohlenmarkt. Trotz der stets zunehmenden Verwendung von elektrischer Kraft stieg die Kohleneinfuhr in der Schweiz während des ersten Semesters 1929 von 911 000 Tonnen (1928 auf 963 000 Tonnen). Man sieht die Zunahme zum Teil auf das Konto des steigenden Gasverbrauchs, der im Laufe des ersten Semesters 1929 auf 107 Mill. m³ stieg, was verglichen mit der entsprechenden Periode des Vorjahres (98 Mill. m³) eine Zunahme von 9,4 Proz. ergibt. Diese Zunahme ist eine Folge des Ausbaues der Verteilungsnetze, ferner der wachsenden Abonnentenzahl, sowie der verbrauchsfördernden Preislenkung.

Badische Bank

Mannheim — Karlsruhe

Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

Große Ausstellung

für Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie

Bruchsal

vom 28. September bis einschließlich 2. Oktober 1929.

Auskunft: Verkehrsamt Bruchsal Rathaus, Tel. 2541

Bei der Stadtkasse ist die freigewordene

Stelle eines Buchhalters

neu zu besetzen. Die Besetzung erfolgt nach Gruppe VI der alten Besoldungsordnung.

Es wollen sich nur Bewerber nicht über 35 Jahre alt melden, welche die bad. Obersekretärprüfung bestanden haben und die den Aufgabenkreis der Stadtkasse einschließlich Führung des Hauptbuches selbständig beherrschen.

Die Anstellung erfolgt zunächst probeweise auf ein Jahr. Bewerbungen einschließlich Lebenslauf sind schriftlich bis zum 15. September d. J. hierher einzureichen.

Gemeinderat Wertheim am Main.

Bekanntmachung

Am Städt. Schlacht- und Viehhof Freiburg i. Br. ist die durch den Abtritt des Stelleninhabers in den Staatsdienst freigewordene

Stelle eines Stadttierarztes

möglichst auf 1. Oktober neu zu besetzen. Die Stelle ist planmäßig und in Bes. Gr. Xa mit Aufz. Möglichkeit nach Gr. XI der Städt. Ordg. eingereicht. Bewerber aus der Zahl der approb. Tierärzte, welche die staatstierärztliche Dienstprüfung für Baden bestanden haben oder sich zur Ablegung desselben verpflichten, u. noch nicht über 30 Jahre alt sind, wollen ihre Bewerbungsgesuch bis spätestens 20. September an die Schlacht- und Viehhofdirektion einreichen.

Wir vergeben öffentlich auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers der Finanzen vom 20. Januar 1928 die:

3.482

Beruf-, Glaser-, Schreiner-, Elektr.-Installations-, Holzfußboden-, Boden- u. Wandbelag-, Schlosser-, Installations-, Maler- u. Tapezierarbeiten für den Beamtenwohnhaus-Neubau an der Schloßstraße in Bruchsal.

Die Angebotsborde, soweit vorrätig, können auf unserem Büro, Schloßraum 21a, während der Vormittags-Dienststunden von 9. bis 17. d. M. entgegengenommen und die Zeichnungen und Bedingungen eingesehen werden. Versand nach auswärts erfolgt nicht. Die Eröffnung der Angebote, welche verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis Donnerstag, den 19. d. M., vormittags 10 Uhr, postfrei einzureichen sind, erfolgt anschließend. Zuschlagsfrist 5 Wochen.

Bruchsal, 2. Sept. 1929.

Bad. Bezirksbauamt.

Inserieren bringt Gewinn

COLOSSEUM

TÄGLICH 8 UHR GASTSPIEL

Millowitsch

Schwarzwälder Granitwerke

C. KIEDERLE

Bühl i. B.

Geogr. 1888 Tel. 41

Denkmäler, Bauarbeiten (Sockel, Stufen, Quader usw.) Randsteine, Leistensteine, Säurebeständige u. Bodenbelag

aus säurebeständigem Material

Pflastersteine (Groß- und Kleinpflaster), Grenzsteine, Mauersteine

Wir liefern nur aus eigenen Brüchen

Schleiferei Bildhauerei

Werkplätze — 250 Arbeiter

Badisches Landestheater Karlsruhe

Volkstümliche Platzmiete

Mietpreis-Nachlaß bis zu 40 % auf die untenst. Tagespreise

Platzgattung	für eine Vorstellung		Jahresbetrag für 30 Vorst.	
	50%	75%	50%	75%
I. Rang und Balkon, Sperrsitz I. Abt.	4	—	120	—
Parterre-Fremdenloge	—	—	—	—
Sperrsitz II. Abt. und Parterre-Loge I. Abt.	3	60	108	—
Sperrsitz III. Abt. und Parterre-Loge II. Abt.	3	30	99	—
II. Rang Mitte I. Abt.	2	80	84	—
II. Rang Mitte II. Abt. und II. Rang Seite I. Abt.	2	50	75	—
III. Rang Mitte	2	20	66	—

zahlbar in 10 Raten jeweils 1. bis 4. jeden Monats

Obige Preise gelten nur bis zur 1. Vorstellung. Bei späterem Eintritt Preiszuschläge. Baldiger Vertragsabschluß daher ratsam. Anmeldungen bei der Landestheaterkasse.



SOMMEROPERETTE

im Städtischen Konzerthaus

Samstag, 7. September, Sonntag, 8. September, jeweils 20 Uhr

Leo Falls Meisteroperette

Der liebe Augustin

in neuer Ausstattung mit Tanzeinlagen der Tanzgruppe Liesl Suhr

Sonntag, 8. September nachm. 15,30 Uhr bei kleinen Preisen (0,75 bis 3,00 RM.)

zum unwiderruflich letzten Mal

Schwarzwaldmädel mit MARITA PRACH als Bärbelle

Polizeiwachtmeisterstelle

auf 1. Oktober 1929 neu zu besetzen.

Bewerber muß die staatliche Polizeischule mit Erfolg besucht oder doch mindestens 5 Jahre Dienstzeit in der staatlichen Ordnungspolizei oder bei der Gendarmerie zurückgelegt haben. Probezeit 1/2 Jahr. Bei Bewährung erfolgt Anstellung nach Gruppe IX der Reichsbesoldungsordnung mit Aufzählungsmöglichkeit.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen u. Lichtbild wollen bis spätestens 20. September 1929 an die Stadtgemeinde Emmendingen eingereicht werden. Persönliche Vorstellung nur auf Aufforderung.

Emmendingen, den 5. September 1929.

Das Bürgermeisteramt.

Wollen Sie Veränderungen in Ihrer Familie, seien es freudige oder traurige Ereignisse, Ihren Kollegen und Bekannten mitteilen, so erreichen Sie dieses durch eine Anzeige in der

Karlsruher Zeitung

BADISCHER STAATSANZEIGER

Jeder badische Beamte liest sie, jede badische Staats- oder städtische Behörde nimmt davon Kenntnis